

Jerry der Insulaner [Fortsetzung]

Autor(en): **London, Jack**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 34

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jerry

der Insulaner

VON JACK LONDON

Copyright by Union Deutsche Verlagsanstalt (8. Fortsetzung)

Um vier Uhr ging Van Horn nach einem prüfenden Blick auf die sinkende Sonne und das nahe Su'u nach unten und schüttelte den Steuermann derb wach. Bis zur Rückkehr beider war Jerry Alleinherrscher an Deck. Aber hätte Jerry nicht bestimmt gewußt, daß die weißen Götter, die nach unten gegangen waren, jeden Augenblick wiederkehren mußten, so hätte er seine Herrschaft an Deck nicht lange ausüben können, denn mit jeder Meile, um die sich die Entfernung zwischen Malaita und den Retournierten verringerte, stieg deren Lebensmut, und mit der nahen Aussicht auf die frühere Unabhängigkeit begann Perumie, als einer von vielen, Jerry mit ausgesprochen kulinariischen Gefühlen und hörbarem Schmazen zu betrachten. Die Begriffe „Nahrung“ und „Rache“ deckten sich in diesem Falle völlig.

Mit scharf angeholten Segeln schoß die Arangi in der frischen Brise auf das Land zu. Jerry guckte durch den Stacheldraht und sog die Lust ein, während Schiffer neben ihm stand und Steuermann und Rudergast Befehle erteilte. Die vielen Risten wurden jetzt losgesurrt, und die Schwarzen begannen sie zu öffnen und wieder zu schließen. Ihr besonderes Entzücken bildete die kleine Glocke, mit der jede Riste versehen war, und die jedesmal, wenn der Deckel gehoben wurde, läutete. Ihre Freude an diesem Spielzeug war kindlich, und sie öffneten immer wieder die Risten, um die Glocke läuten zu hören.

Fünfzehn von den Schwarzen sollten in Su'u an Land gesetzt werden, und mit wilden Geberden und Schreien begannen sie die Einzelheiten der Landschaft wiederzuerkennen und einander zu zeigen, der einzigen, die sie bis zu dem Tage gekannt hatten, als sie vor drei Jahren von ihren Vätern, Onkeln und Häuptlingen als Sklaven verkauft worden waren. Eine schmale Rinne von kaum hundert Schritt Breite führte in eine lange, enge Bucht. Das Ufer war von Mangroven und dichter Tropenvegetation überwuchert. Es waren weder Häuser noch sonst irgendwelche Anzeichen zu sehen, daß die Insel von menschlichen Wesen bewohnt war, obgleich Van Horn, der auf diese so nahe dichte Dschungel starnte, genau wußte, daß Dutzende, vielleicht Hunderte von menschlichen Augenpaaren ihn beobachteten.

„Riech sie, Jerry, riech sie“, feuerte er ihn an.

Und Terrys Haar sträubte sich, und er bellte die Mangrovenmauer an, denn sein scharfer Geruchssinn sagte ihm wirklich klar, daß dort Rigger lauerten. „Wenn ich riechen könnte wie er“, sagte der Kapitän zum Steuermann, „dann brauchte ich nicht zu fürchten, je meinen Kopf zu verlieren.“

Aber Bordmann antwortete nicht und verrichtete verdrossen seine Arbeit. Es wehte nur schwach in der Bucht, und die Arangi schob sich langsam hinein und ging in dreißig Faden Wasser vor Anker. So steil fiel das Ufer ab, daß das Heck der Arangi herumschwang, bis es kaum hundert Fuß von den Mangroven lag.

Van Horn warf immer noch ängstliche Blicke auf die bewaldete Küste, denn Su'u war sehr verrufen. Seit vor fünfzehn Jahren der Schoner Fair Hathawan, der Arbeiter für die Queensland-Plantagen rekrutierte, von den Eingeborenen ge-

nommen und die ganze Besatzung erschlagen worden war, hatte sich kein Fahrzeug außer der Arangi je nach Su'u gewagt. Und die meisten Weißen verurteilten darum Van Horn, weil er sich auf ein so gefährliches Abenteuer einließ.

Tief im Lande, in den Bergen, die sich viele tausend Fuß hoch in die Passatwolken hoben, stieg Rauch von vielen Signalfeuern empor, die das Kommen des Schiffes meldeten. Fern und nah war die Anwesenheit der Arangi bekannt; aber aus der Dschungel, die zum Greifen nahe war, hörte man nur das Kreischen der Papageien und das Schwagen der Kakadus.

Das mit sechs Leuten von der Besatzung bemannte Walboot wurde längsseits geholt, und die fünfzehn Su'uleute mit ihren Risten hineingesetzt. Unter den Segelleinenüberzug über den Duchten wurden fünf Lee-Enfiel-Gewehre gelegt, so daß die Ruderer sie sofort zur Hand hatten. An Deck stand ein anderer Mann von der Besatzung mit einer Büchse in der Hand und bewachte die übrigen Waffen. Bordmann hatte sich sein eignes Gewehr geholt und hielt es, zu augenblicklichem Gebrauch bereit, in der Hand. Van Horns Büchse lag schußbereit achtern im Boot, wo er selbst neben Tambi stand, der mit einem langen Ruder steuerte. Jerry stieß ein leises Winseln aus und schaute sehnsüchtig über die Reling nach Schiffer aus, der sich erweichen ließ und ihn ins Boot hob.

Gerade im Boot war es gefährlich, denn es war kaum anzunehmen, daß die Retournierten auf der Arangi selbst eben jetzt einen Aufstand machen würden. Da sie aus Somo, No-ola, Langa-Langa und dem fernen Malu stammten, spürten sie einen heillofen Schrecken davor, von den Su'uleuten gefressen zu werden, wenn die weißen Herren sie nicht mehr beschützten — gerade wie die Su'uleute gefürchtet haben würden, von den Somo-, Langa-Langa- und No-ola-Leuten gefressen zu werden.

Was die Gefahr im Boote wesentlich erhöhte, war der Umstand, daß kein Deckboot vorhanden war. Es war sonst stets üblich, daß die größeren Rekrutierungsschiffe zwei Boote schickten, wenn sie etwas an Land zu tun hatten. Während das eine am Ufer anlegte, blieb das andre in kurzer Entfernung liegen, um den Kameraden den Rückzug zu decken, wenn Unruhen ausbrachen. Es wäre für die Arangi, die zu klein war, ein Boot an Deck mitzuführen, zu umständlich gewesen, zwei Boote zu schleppen; daher verzichtete Van Horn, der kühnste aller Arbeiterwerber, auf diesen wesentlichen Schutz.

Tambi steuerte nach den leisen Anweisungen Van Horns parallel mit der Küste. An einer Stelle, wo die Mangroven aufhörten und die hohe Küste und ein schmaler getretener Pfad ganz bis ans Wasser gingen, bedeutete Van Horn den Ruderern, daß sie backen und die Riemen glattlegen sollten. Hohe Palmen und mächtige, weitausladende Bäume hoben sich an dieser Stelle über die Dschungel, und der Pfad glich einem Tunnel, der durch die dichte grüne Mauer von Tropenvegetation führte.

Van Horn, der die Küste beobachtete, um ein Lebenszeichen zu erspähen, zündete sich eine Zigarre an und faßte mit der einen Hand unter seinen Lendenschurz, um sich zu vergewissern,

daß die Dynamitbombe, die er zwischen Schurz und Hüfte gesteckt hatte, noch da war. Die angezündete Zigarre war bestimmt, im Notfall die Lunte der Dynamitbombe in Brand zu setzen. Das Ende der Lunte war gespalten, um einen Streichholzspieß hineinstecken zu können, und sie war so kurz, daß zwischen dem Anzünden mit der Zigarre und der Explosion kaum drei Sekunden verstreichen würden. Das erforderte Kaltblütigkeit und Schnelligkeit seitens Van Horns. In drei Sekunden mußte die Lunte angezündet, mußte gezielt und die sprühende Bombe nach ihrem Ziel geschleudert werden. Uebrigens glaubte er nicht, daß es dazu kommen würde, und hielt sie nur für alle Fälle bereit.

Fünf Minuten verstrichen, und an der Küste blieb alles still. Jerry schnüffelte an Schiffers bloßen Beinen, als wolle er ihn vergewissern, daß er ihm nahe sei, was auch immer von der feindlichen Stille an Land drohte, dann setzte er die Bordpfeifen auf den Bootsrand und fuhr fort, eifrig und hörbar zu schnaufen, während sich ihm die Haare sträubten und er leise knurrte.

„Sie sind da, stimmt“, vertraute Schiffer ihm an, und Jerry warf ihm einen lächelnden Seitenblick zu, wedelte mit der Rute und legte die Ohren vor Liebe flach an den Kopf. Dann wandte er wieder die Schnauze dem Lande zu, um den Dschungelbericht zu lesen, den ihm die leichten Wellen der stickigen und beinahe stillstehenden Luft zutragen. „He!“ rief Van Horn plötzlich. „He, ihr fella Jungens, steckt Köpfe raus, gehören euch!“

Wie in einer Verwandlungsszene wurde das scheinbar unbewohnte Dschungel plötzlich lebendig. Augenblicklich kamen hundert Wilde zum Vorschein. Hinter allen Bäumen und Büschen tauchten sie auf. Alle waren bewaffnet, einige mit Snider-Gewehren und uralten Reiterpistolen, andre mit langschäftigen Tomahawks. Im Handumdrehen war einer von ihnen in den Sonnenschein auf den freien Platz gesprungen, wo der Pfad an das Wasser stieß. Abgesehen von verschiedenartigem Schmuck war er nackt wie Adam vor dem Sündenfall. Eine einzelne Feder stak in seinem krausen, blanken, schwarzen Haar. Ein polierter Pfriem aus weißer, versteinelter Muschelschale war durch die Nasenwand gesteckt, daß er zu beiden Seiten herausragte. Um den Hals hing an einer Schnur aus geflochtener Kokosfaser eine Reihe elfenbeinweißer Wildschweinschauer. Um das eine Bein, eben unterhalb des Knies, trug er ein Strumpfband aus weißen Kaurimuscheln. Eine flammend rote Blume saß kokett über dem einen Ohr, und durch ein Loch im andern war ein Schweineschwanz gezogen, der so frisch war, daß er noch blutete.

Als dieser melanesishe Stuker in den Sonnenschein herausprang, legte er gleichzeitig seine Snider-Büchse an, indem er von der Hüfte zielte, so daß die weite Mündung direkt auf Van Horn zeigte. Aber Van Horn war ebenso schnell. Im selben Augenblick hatte er zu seiner Büchse gegriffen und zielte ebenfalls von der Hüfte aus. So standen sie dem Angesicht zu Angesicht, den Tod in den Fingerspitzen, nur vierzig Fuß voneinander da. Die Jahrmillionen zwischen Barbarei und Zivilisation klappten auch in diesem kurzen Abstand von vierzig Fuß zwischen ihnen. Das schwerste für einen modernen, hochentwickelten Menschen ist, die Erfahrungen seiner Vorfahren zu vergessen. Am leichtesten wird es ihm, seine Zivilisation zu vergessen und über die Zeiten zurückzugleiten bis in die Kindheit der Menschheit. Eine Lüge, ein Schlag ins Gesicht, ein Stich der Eifersucht ins Herz kann im Bruchteil einer Sekunde einen Philosophen des zwanzigsten Jahrhunderts in einen affenartigen Troglodhten verwandeln, der sich die Brust mit den Fäusten schlägt und blutdürstig die Zähne fletscht.

So ging es Van Horn, aber doch mit einem gewissen Unterschied. Er war gleichzeitig der vollkommen moderne und der ganz primitive Mensch, fähig, in der Wut mit Zähnen und Klauen zu kämpfen, und doch beseelt von dem Wunsche, der zivilisierte Mensch zu bleiben, solange er durch seine Ueberlegen-

heit diese Studie von ebenholzschwarzer Haut und blendend weißem Zierat beherrschen konnte, die sich ihm entgegenstellte.

Zehn lange Sekunden war alles still. Selbst Jerry dämpfte sein Knurren, ohne zu wissen, warum. Hundert kopfjagende Kannibalen am Rande der Dschungel, fünfzehn retournierte Su'u-Meger im Boot, eine Besatzung von sieben Schwarzen, ein einziger Weißer, eine Zigarre im Mund, eine Büchse an der Hüfte, und ein irischer Terrier, der sich mit gesträubten Haaren dicht an den bloßen Schenkel seines Herrn drückte, das waren die Geschöpfe, die in dieser feierlichen Stille von zehn Sekunden atmeten, und keines von ihnen ahnte, was das Ende werden würde.

Einer der Retournierten machte, im Bug des Walbootes stehend, das Friedenszeichen, indem er waffenlos die offene Hand emporstreckte und dann in dem unbekanntem Su'u-Dialekt schwakte. Van Horn zielte ruhig weiter und wartete. Der Stuker ließ seinen Snider sinken, und alle atmeten auf.

„Mich gut fella Junge“, zwitscherte der Stuker, halb wie ein Vogel, halb wie eine Elfe.

„Dich groß fella verrückt zuviel“, antwortete Van Horn barsch, indem er seine Büchse fallen ließ und den Ruderern und dem Rudergast bedeutete, das Boot zu wenden. Dabei rauchte er seine Zigarre so sorglos und gleichgültig, als hätte es sich nicht einen Augenblick zuvor um Leben und Tod gehandelt.

„Mein Wort“, fuhr er mit gut gespielmtem Zorn fort. „Was Name du, zielen auf mich? Mich nicht kai-kai (essen) dich. Mich kai-kai dich, Magen gehören mir, umhergehen. Du nicht mögen kai-kai Su'u-Junge, gehören dir? Su'u-Junge, gehören dir, sein wie Bruder. Lange vor jetzt, dreimal Monfun früher, mich sprechen wahre Rede. Mich sagen, drei Monfun Jungen kommen wieder. Mein Wort, drei Monfun vorbei. Jungen sein bei mir, kommen wieder.“

In diesem Augenblick war das Boot so weit herumgeschwungen, daß die Lage von Bug und Heck jetzt vertauscht war. Van Horn machte kehrt, so daß er dem Stuker mit der Snider-Büchse ins Gesicht sah. Auf ein neues Zeichen des Kapitäns blickten die Ruderer und legten mit dem Heck an der Stelle an, wo der Pfad ans Wasser stieß. Und jeder Ruderer tastete, den Riemen für den Fall eines Angriffs bereit, heimlich unter das Segelleinen, um sich zu vergewissern, wo sein verstecktes Lee-Enfield-Gewehr lag.

„Schön, Jungen, gehören dir, gehen herum?“ fragte Van Horn den Stuker, der in der auf den Salomoninseln üblichen Weise bejahte, indem er die Augen halb schloß und den Kopf mit ein paar feltfamen kleinen Rucken zurückwarf.

„Nicht kai-kai Su'u fella Jungen, wenn bei dir herumgehen?“

„Nicht bange“, antwortete der Stuker. „Wenn ihn Su'u fella Jungen, alles gut. Wenn ihn nicht fella Su'u-Jungen, mein Wort, viel Lärm. Ischitola, groß fella schwarzer Herr hier, ihn reden, mich reden mit dir. Ihn sagen, viel schlimme fella Jungen hier im Busch. Ihn sagen groß fella weißer Herr nicht gehen umher. Ihn sagen, lieber, guter großer fella weißer Herr bleiben auf Schiff.“

Van Horn nickte gleichgültig, als ob die Mitteilung ganz bedeutungslos sei, obwohl er sich klar darüber war, daß er diesmal keine neuen Arbeiter auf Su'u bekam. Während er die andern zwang, auf ihren Plätzen sitzenzubleiben — dirigierte er die Retournierten einzeln über das Heck an Land. Das war die Taktik auf den Salomoninseln. Jede Zusammenrottung war gefährlich. Man durfte nicht riskieren, daß sie aus der Reihe kamen. Und Van Horn rauchte seine Zigarre nachlässig und gleichgültig wie zuvor und beobachtete unabgewandt, aber scheinbar ganz interessellos jeden einzelnen Retournierten, der, seine Riste auf der Schulter, nach achtern ging und an Land kletterte. Einer nach dem andern verschwand im Tunnel, und als der letzte sich an Land befand, gab er Befehl, das Boot zum Schiff zurückzurudern.

„Nichts hier zu machen diesmal“, sagte er zum Steuermann. „Wir gondeln los, sobald es hell wird.“ Die plötzliche tropische Dämmerung senkte sich auf sie herab, und es wurde Nacht. Ueber ihnen funkelten die Sterne. Nicht das leiseste Lüftchen kräufelte das Wasser, und die beiden Männer troffen am ganzen Körper von Schweiß. Ohne besonderen Appetit aßen sie ihr Abendbrot an Deck, und jeden Augenblick hoben sie den Arm, um sich den Schweiß aus den Augen zu wischen.

„Daß ein Mensch nach den Salomons kommen muß — verdammtes Loch“, erklärte der Steuermann.

„Oder dableiben muß“, ergänzte der Kapitän.

„Mich hat das Fieber zu sehr mitgenommen“, brummte der Steuermann. „Ich würde sterben, wenn ich wegginge. Weiß noch, wie ich's vor zwei Jahren versuchte. Bei kaltem Wetter bricht das Fieber erst richtig aus. Als ich nach Sidney kam, lag ich längelang auf dem Rücken. Sie fuhren mich im Krankenwagen nach dem Hospital. Mir ging es immer schlechter. Die Ärzte erzählten mir, meine einzige Rettung sei, dorthin zurückzukehren, wo ich das Fieber bekommen hätte. Täte ich das, so könnte ich noch lange leben. Blicke ich in Sidney, so wäre es bald zu Ende mit mir. In einem andern Krankenwagen schickten sie mich wieder an Bord. Und das waren meine ganzen Ferien in Australien. Ich hatte durchaus keine Lust, auf den Salomons zu bleiben. Die sind die reine Hölle. Aber ich mußte es tun oder krepieren.“

Er rollte überschlägig dreißig Gran Chinin in ein Stück Zigarettenpapier, betrachtete die Pille einen Augenblick ärgerlich und verschluckte sie dann hastig. Dadurch wurde auch Van Horn erinnert, er streckte die Hand aus und nahm eine ähnliche Dosis.

„Wir wollen lieber ein Decksegel aufspannen“, schlug er vor.

Bordman ließ einige Leute von der Besatzung eine leichte Persenning wie eine Gardine in der Landseite der Krangi aufhängen. Es war eine Vorsichtsmaßregel gegen verirrte Schiffe aus den nur hundert Fuß entfernten Mangroven.

Van Horn ließ durch Tambi das kleine Grammophon heraufholen, das dann das Duzend zufällig mitgenommener Platten ableierte, die bereits tausendmal unter der Nadel gewesen waren. In einer Pause erinnerte sich Van Horn des Mädchens und ließ sie aus ihrem dunklen Loch im Vorratsraum heraufholen, um die Musik zu hören. Sie gehorchte zitternd, denn sie fürchtete, daß jetzt ihre Stunde gekommen wäre. Sie glogte stumm mit furchtsam aufgerissenen Augen den großen weißen Herrn an; sie zitterte noch am ganzen Körper, als er sie schon längst vermocht hatte, sich niederzulegen. Das Grammophon bedeutete ihr nichts. Sie kannte nur Furcht — Furcht vor diesem schrecklichen weißen Manne, der sicherlich dazu ausersehen war, sie zu essen.

Jerry verließ für einen Augenblick die streichelnde Hand Schiffers, um sich zu ihr zu begeben und sie zu beschnüffeln.

Das war seine Pflicht. Er wollte noch einmal ihre Identität feststellen. Einerlei, was auch immer geschah, einerlei, wie viele Monate und Jahre vergingen, er würde sie wiedererkennen, in alle Ewigkeit wiedererkennen. Er kehrte zu der freien Hand Schiffers zurück, die ihn weiterstreichelte. Die andre Hand hielt die Zigarre, die Van Horn rauchte.

Die Schwüle wurde noch drückender. Die Luft war erstickend durch den feuchten, schweren Dunst, der aus dem Mangrovenbusch aufstieg. Angespornt durch die freischende Musik, die an die Hafenspläze seiner früheren Welt erinnerte, lag Bordman mit dem Gesicht nach unten auf dem heißen Deck und trommelte mit seinen bloßen Zehen einen Zapfenstreich, während er in einem Monolog von Kehllauten seinen Gefühlen fluchend Luft machte. Aber Van Horn, der immer noch den stöhnenden Jerry streichelte, fuhr mit philosophischer Gemütsruhe fort, seine Zigarre zu rauchen, und zündete sich, als die erste aufgeraucht war, eine neue an.

Plötzlich aber wurde er aus seinen Betrachtungen gerissen durch ein schwaches Blätschern von Rudern, das er als erster an Bord hörte. Eigentlich war es Jerrys leises Knurren und der Umstand, daß sich ihm die Haare sträubten, gewesen, was Van Horn hatte aufhorchen lassen. Er zog die Dynamitbombe aus seinem Ledenschurz und betrachtete die Zigarre, um sich zu vergewissern, daß sie brannte, worauf er schnell und ruhig aufstand und schnell und ruhig an die Reling trat.

„Was Name gehören dir?“ rief er in die Dunkelheit hinein.

„Mich fella Ischikola“, lautete die Antwort in dem zitternden Falschett eines alten Mannes.

Ehe Van Horn weitersprach, lockerte er seine automatische Pistole in ihrem Halfter, den er sich handgerecht nach vorn rückte.

„Wie viele fella Jungen sein bei dir?“ fragte er.

„Ein fella zehn Jungen allzusammen bei mir“, erklang die alte Stimme.

„Dann komm längsfeits.“ Ohne den Kopf zu wenden, ließ Van Horn unbewußt die rechte Hand auf den Pistolenkolben sinken und befahl: „Du fella Tambi. Holen Laterne. Nein, bringen hierher. Du gehen mit ihr an Besanwanten und sehen scharf Auge, gehören dir.“

Tambi gehorchte, indem er die Laterne zwanzig Fuß vom Standpunkt des Kapitäns hielt. Das gab Van Horn einen Vorteil über die Männer, die sich im Kanu näherten, denn die Laterne, die durch den Stacheldrahtzaun an der Reling gesteckt und ziemlich tief gehalten wurde, mußte die Besatzung des Kanus scharf beleuchten, während er selbst im Halbdunkel und im Schatten stand.

„Washee-washee!“ rief er gebieterisch, als das unsichtbare Kanu sich immer noch nicht sehen ließ.

Fortsetzung folgt.

Vaterlandshymne

von Karl Grunder

Vaterland! Im Firmengläub
Steht dein Kreuz, der Freiheit Pfand.
Und so lang die Berge stehn,
Soll dein Leuchten nicht vergehn.
Ewig frei, o Vaterland,
Liebes, schönes Schweizerland!

Schweizerland! Wenn rings umher
Steht die Welt im Feuerbrand:
Mögst du sein der Völker Schar
Friedensinsel immerdar.
Wir dich schirmen, Vaterland,
Liebes, schönes Schweizerland!

Heimatland! Bleib für und für
In dem Schutz des Höchsten Hand.
Dir zu dienen im Verein,
Laßt uns alle Brüder sein.
Mach uns einig, Vaterland,
Liebes, schönes Schweizerland!